



„Die Bombe auf dem Kirchplatz“und

„Es ist Zeit für mich zu geh'n“

Predigt am 26.1.2020 zu Matthäus 4,12-23

Eine Bombe auf dem Kirchplatz.....Ich komme am Donnerstag von der Sparkasse um 10.15 Uhr zurück und komme nicht mehr in meine Wohnung: 6 Polizeiautos und 12 Polizisten haben unser Pfarrhaus und den Kirchplatz umstellt. Nur weil eine Polizistin mich anschaut: „Alter Mann, Sie brauchen doch sicherlich noch Ihre Medikamente!“ lässt mich der Leitende Beamte, begleitet von 2 Polizisten, für eine Minute in meine Wohnung, um meine Medikamente für mittags zu holen.....Ereignisse vom März 1944 holen uns ein, als unsere Bonifatiuskirche von Bomben zerstört wurde und natürlich auch Bomben den Kirchplatz getroffen haben.....

Morgen, Montag: der Holocaust-Gedenktag erinnert uns an den 27. Januar 1945, den Tag, als sowjetische Truppen Auschwitz – oder die wenigen Überlebenden dieses Vernichtungslagers – befreit haben. Über diesen Tag müssen wir stolpern wie über plötzlich aufgefundene Bomben, wie über „Stolpersteine“, eingelassen in die Bürgersteige mancher Städte, die stumm mahnen: Hier hat ein Mitmensch gewohnt, als Nachbar, als Bekannter.

Sich zu erinnern fällt uns manchmal schwer. Vieles in uns sträubt sich, uns einzugestehen, was in uns lauert, wie gefährdet, ohnmächtig, feige, niederträchtig Menschen werden können. Uns ist es verboten, einen Schlusstrich zu setzen und zu vergessen. Der Holocaustgedenktag hält die Erinnerung an den Genozid, an das Verbrechen gezielter, fabrikmäßig betriebener Menschenvernichtung, wach. Wir werden konfrontiert mit dem abgrundtief Bösen, der Vernichtungslust, dem Gleichgültigen und Eiskalten im Menschenherzen, dem feigen Mitläufertum, das auch heute wiederauflebt. „Dem Anderen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen – das bedeutet, nicht töten zu können“, sagte der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas.



Und heute schauen wir im Evangelium einem Anderen in's Gesicht, als sich sein Lebensweg radikal verändert..... Die 30 Jahre in Nazareth werden zur Jugendgeschichte Jesu, er verlässt Vater und Mutter und geht hinaus ins feindliche Leben. Irgendwann entscheidet er sich für den Schritt ins Freie, ins Offene, ins Ungewisse, beginnt die Phase der Ablösung, ein durchaus auch für Maria und Josef schmerzlicher Schritt Jesu, dem sie nur noch hinterhersehen können. Als sagte ihm eine innere Stimme: „Es ist Zeit für mich zu geh'n“.....(Reinhard Mey).

Nach seinen Wüstenexerzitien und der Versuchung durch den Teufel, vielleicht ausgelöst auch durch die Gefangennahme des Täufers, taucht der Nazarener ein ins heidnische Galiläa, ins Zweideutige, Provinzielle. Irgendwann heißt es ganz lapidar: „Er verlässt Nazareth“; er wird flügge, sucht sich einen neuen Freundeskreis, genauer: eine neue Familie. Noch meidet er es, nach Jerusalem zu gehen. Warum wechselt er erst jetzt, und warum nicht in die Metropole, sondern in ein Kaff, das Kaff des Nahum, in ein Fischerstädtchen? Fragen über Fragen!

Die Heiligung des Alltags

Nazareth steht für den uns unbekanntem langen Alltag im Leben Jesu. Wie viele Alltagstage unseres Lebens sind völlig in der Versenkung verschwunden? Sie hinterließen keine Spuren in unserem Bewusstsein; es waren und sind Tage gefüllt mit Trott, Üblichkeiten, Gewohnheiten, mit viel Routine und wenig Höhepunkten. Es musste halt getan werden, was zu tun war; ein erfülltes oder leeres Einerlei, Zeit, um Geld zu verdienen und den üblichen Geschäften nachzugehen, viel bedeutungslose Lebenszeit. Es waren auch Tage, die Sicherheit gaben, weil nichts Dramatisches geschah. Es gibt auch die Gnade des Alltags, weil sie Verlässlichkeit und Sicherheit schenkt.

Jesus hatte dreißig Jahre lang nichts Besseres zu tun, als dieses normale Alltagsleben zu führen. Er will uns auch von dieser Seite kennenlernen: Die Zeit ohne Ausnahmezustand, in der nichts passiert, wo wir alle ziemlich unspektakulär unseren Mann, unsere Frau zu stehen haben, wo uns niemand Beifall klatscht, wo wir nichts Großes erleben, keine Abenteuer bestehen müssen. Die Werbung gaukelt uns zwar



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

vor, wir dürften bei Benutzung bestimmter Produkte mit tollen Erlebnissen rechnen, wir erlebten mitten im grauen Alltag kleine Feste auf dem Esstisch, Erlebnishöhepunkte im Badezimmer oder beim Anziehen direkt auf der Haut.

Aber machen wir uns nichts vor! Und ehren wir den Alltag, die unterschätzte Zeit unseres Lebens! Die täglichen Aufgaben und Herausforderungen, die Art und Weise, wie wir Kontakte pflegen, auch anstrengende widerspenstige Beziehungen, die kleinen Abenteuer gleich um die Ecke, die es zu bestehen gilt. Auch Jesu langes Leben in Nazareth, das im Evangelium heute nur mit einem kurzen Satz anklingt, war eine lange, stille Gewohnheit, trivial, nicht der Rede wert und doch „gottvoll“, das Bestehen der immer gleichbleibenden Aufgabe, Mensch unter Menschen zu bleiben.

Jesus war nicht aus dem Alltag geflüchtet. Doch darin muss etwas mit ihm passiert sein, im Alltag wurde „Gottes letztes Wort“ ein betender, ein gehorsamer, ein horchender Mensch. Nazareth-Zeit ist Bewährungszeit.

Jesu Leben hat für uns unbekannte Seiten. War er ein Spätzünder? War Nazareth für ihn zum Aushalten? Wie konnte er so lange ein „normaler Mensch“ sein? Schnell blüht die Fantasie auf: Er muss diese Zeit doch genutzt haben, sich sinnvoll vorbereitet haben auf die Aufgabe, Welterlöser zu sein. Muss doch Ehrgeiz gezeigt und am eigenen Profil gearbeitet haben: Sprachen lernen, Milieustudien betreiben, Predigtunterricht nehmen, Fortbildung in Schriftgelehrsamkeit...

Nichts davon. Der Außergewöhnlichste der Welt, der nicht von dieser Welt ist, durchlebt klaglos die Winzigkeit von Nazareth. Der Heilige Gottes bewegt sich unauffällig in der Grauzone dieses ereignisarmen Kaffs. War das verlorene Zeit, waren es verlorene Jahre und Jahrzehnte? Warum hat der Weltenretter keine Weltreisen unternommen, nach Indien und Ägypten? Keine Bücher geschrieben? Kann denn aus Nazareth der Heiland der Welt kommen?

Warum hat Jesus so lange gewartet und nicht früher angefangen? Warum diese lange, stille Verborgenheit und danach das gehetzte Leben als wundertätiger Rabbi, das dann auf einmal so schnell wurde, wo er im Vorbeigehen Menschen anspricht und mitnimmt, ohne sie lange zu testen und zu beobachten und zu schulen?



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Warum nur? Vielleicht, weil er an unerwartetem Ort gesucht und gefunden werden will. Gottes Herrlichkeit blitzt dort auf, wo wir es am allerwenigsten erwarten. So geht er auch an uns vorbei, die wir – wie die Jünger beim Fischen – mitten im Alltag unseres Lebens stecken.

Heute also entschließt er sich zur Dienstreise von zwei oder drei Jahren. Aber er sprengt nicht den Alltag, er bleibt im Alltag und bringt das Reich Gottes hinein in das Leben einiger Fischer in Kapharnaum.

Stille Geheimnisse machen die Höhepunkte des Glaubens aus: sein Schweigen und sein lautloses Dabeisein in unserem Leben. Denken wir an die völlig lautlose Gegenwart Jesu in der Eucharistie. So halten wir nun Alltagsbrot in sein Licht, damit er uns das Fest seiner Gegenwart, den Herrentag bereitet. Und darin schmecken wir, dass er heute nicht nur aufbricht aus Nazareth nach Kapharnaum, sondern von Nazareth zu dir und zu mir. Er will nicht ohne uns seine Wege gehen. Wir oft sehr alltäglichen Menschen sind sein neues Zuhause, seine zweite Heimat, seine neue Familie.

Bernward Hallermann